

Arnold Egli, Ueli Flachsmann, Martin Gabathuler,
Monika Götte, Achim Kuhn (Hg.)

... und kein bisschen müde!

Reformation in
Hombrechtikon,
Stäfa und Männedorf: damals – heute – morgen



... und kein bisschen müde!

Reformation in Hombrechtikon, Stäfa
und Männedorf:
damals – heute – morgen

T V Z

Reformation in
Hombrechtikon,
Stäfa und Männedorf: **... und kein
bisschen müde!**
damals – heute – morgen

Im Auftrag der reformierten
Kirchgemeinden Hombrechtikon,
Stäfa und Männedorf
herausgegeben von Arnold Egli,
Ueli Flachsmann, Martin Gabathuler,
Monika Götte und Achim Kuhn

T V Z
Theologischer Verlag Zürich

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2019–2020 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind unter <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung, Satz und Layout

Mario Moths, Marl

Unter Verwendung einer Illustration von Raphael Roll: Huldrych Zwingli, der schweizerische reformatorische «Superheld» mit dem «R» auf dem Rücken, steht vor den drei Kirchen Männedorf, Stäfa und Hombrechlikon. Damals, ab 1519, kam die von ihm angestossene Reformation auch in die Gegend am oberen Zürichsee.

Druck

Rosch Buch GmbH, Schesslitz

ISBN 978-3-290-18200-7

© 2018 Theologischer Verlag Zürich

www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte vorbehalten

INHALT

ARNOLD EGLI 500 Jahre Reformation am oberen Zürichsee und kein bisschen müde.....	7
--	---

damals

MARTIN GABATHULER Einblicke in die Reformationsgeschichte am oberen Zürichseeufer.....	14
---	----

heute

ERNST MENET Was Reformierte mit Vernunft und Solidarität zu tun haben	112
MADELEINE STRUB-JACCOUD Sie kamen – sie gingen	133
UELI LUZ Wandlungen eines alten Männedörfers	142
WALTER ROHR Veränderungen.....	149
MAYA MURARO Ich bin Zeugin des göttlichen Lichts...	153
ACHIM KUHN «Ein Neuanfang!?» Eine Weihnachtsgeschichte	164
RAPHAEL ROLL Life Story	168
DOROTHÉE MURIEL MÜLLER Reformiert und manchmal ein bisschen <i>protest</i> -antisch.....	177

JASMIN MEIER Der Leib Christi und seine Glieder	182
ERNST WERNER WIDMER-GÖSELI Mein reformiertes Credo.....	188
URSULA JOHANNA HARTMANN Meine Geschichte ..	191

morgen

FELIX KUHN Die reformierte Kirchgemeinde Männedorf im Jahr 2059	196
ANDREAS DOEPFNER Traumvision für 2033	205
HERBERT GRAF Projekt SUMO	213
MATTHIAS KRIEG Blühende Landschaft	222
Die Autorinnen und Autoren	244

500 JAHRE REFORMATION AM OBEREN ZÜRICHSEE UND KEIN BISSCHEN MÜDE

Totgeschriebene leben länger: Immer wieder auf die grossen Festtage hin publiziert die Tagespresse lange Leitartikel mit Abgesängen auf die Reformierten, immer im gleichen Tenor: die Reformierten werden älter, weniger und ärmer und ihre Kirchen sind leer. Das ist alles nicht ganz falsch, aber doch sehr pauschal. Das war nicht immer so, aber auch nicht immer ganz anders. Immerhin sind erst ein paar Jahrzehnte verflossen, seit die Reformierten in Zürich und auf dem Land die grosse Mehrheit in der Zivilgesellschaft bilden. Und was die leeren Kirchen anbelangt, so kommen Sie doch einmal nach Stäfa, Männedorf oder Hombrechtikon. Sie treffen nicht immer volle Kirchen an, aber im Schnitt sehr gut besuchte.

Seit 500 Jahren gibt es sie schon, die «Zeiterscheinung», wie die reformierten Christen einmal vor nicht allzu langer Zeit von einem zeitgenössischen katholischen Bischof etwas herablassend und wenig zukunftsorientiert bezeichnet wurden, weil er mit ihnen nicht über Ökumene diskutieren wollte.

Noch ein Buch zur Reformation, noch ein Anlass zum grossen 500-jährigen Jubiläum, werden Sie als geneigte Leserin

oder geneigter Leser denken. Das haben wir uns auch gefragt. Und, Sie haben natürlich nicht Unrecht. Denn es sind ja bereits viele Schriften erschienen. Weitere werden noch dazu kommen. Viele handeln mit grösster Selbstverständlichkeit von Luther, Zwingli & Co. Ihre Geschichte wird in grosser Detailtreue akribisch nachgezeichnet. Aber eben nur ihre. Wenn viele Freunde der Reformationsanführer auf dem Land nicht mitgezogen hätten, wäre der Erfolg der Reformation wohl etwas bescheidener ausgefallen oder sie hätte sich gar nicht erst zu heutiger Bedeutung entwickeln können. Davon will die vorliegende Schrift zeugen: Davon, dass einige Gemeinden am Zürichsee von Anfang an mitgezogen haben.

Die 500-jährige Geschichte der Reformierten ist wechselvoll. Sie und ihre Zeitgenossen der Zivilgesellschaft haben in all den 500 Jahren einiges erlebt. Reformierte wurden verfolgt, sie halfen vielerorts in Europa und in Übersee die Wirtschaft zum Laufen zu bringen bzw. zu halten. Und, sie halfen gar ganze Staaten aufzubauen. Oder könnten Sie sich im 17. und 18. Jahrhundert das Einsetzen des technischen Fortschritts in der Schweiz ohne die aus Frankreich in die Schweiz geflüchteten Hugenotten vorstellen oder die Staatsgründung der Eidgenossenschaft 1848? Oder wie viel länger hätte die Einführung des Frauenstimmrechts in der Schweiz ohne das wichtige Engagement reformierter Frauen im mittleren 20. Jahrhundert wohl gedauert? Zugegeben, es gab auch düsterere Abschnitte. Die Reformierten waren als aktive Partei in Religionskriege verwickelt. Den Täufern gegenüber verhielten sie sich schon zu Zwinglis Zeiten nicht besonders neutestamentarisch und in der Bewegung *Kinder der Landstrasse* haben sie auch keine rühmliche Rolle gespielt. Sie waren eben immer auch ein Teil der Zivilgesellschaft. Sie fühlten sich zwar zugehörig und haben

am Gelingen und manchmal eben am Misslingen mitgewirkt; sie führten ein möglichst gottgefälliges Leben, engagieren sich für ein möglichst friedvolles Zusammenleben, haben gestaltet und halt eben auch immer wieder Fehler gemacht. Wir gehen davon aus, dass die Reformierten auch in den kommenden 500 Jahren immer wieder als das Leben prägende Protagonisten der Zivilgesellschaft auftreten werden.

Was macht es denn aus, evangelisch-reformiert zu sein? Eine einfache Antwort auf diese Frage gibt es nicht, schon gar nicht eine einzig richtige. Wir sind überzeugt, dass es immer mehrere Wege gab und gibt, um reformiert glücklich zu werden. Stellvertretend für uns Reformierte erzählen 15 Autorinnen und Autoren nachfolgend ihre Lebensgeschichten, schreiben von ihren ökumenischen Zukunftsfantasien oder träumen von der Zeit, wo sich der Mitgliederschwund in einen Mitgliederzuwachs verwandeln wird. Kurzum: Geschichten von Reformierten, die es immer waren und von anderen, die im Laufe ihres Lebens das Reformiertsein entdeckten. In einem ersten Abschnitt des Buchs sucht der Historiker Martin Gabathuler Antworten auf die Fragen, wie die reformatorischen Bestrebungen aus Zürich damals im 16. Jahrhundert in unseren drei Kirchgemeinden aufgenommen wurden. Damit wollen die Herausgebenden zum 500. Geburtstag der zürcherischen Reformation ihr eigenes Zeitzeugnis des lebendigen und hoffnungsvollen evangelischen Reformiertseins am oberen Zürichsee ablegen. Was werden unsere Nachfahren in 500 Jahren wohl zu lesen bekommen?

Wenn Ihnen der Titel des Büchleins auch ein kleines Schmunzeln entlockt, dann freuen sich die Herausgebenden und wünschen Ihnen eine bereichernde Lektüre. Wer weiss, vielleicht entdecken Sie ja ein paar Ideen und Aspekte zu ihrem eigenen Reformiertsein?!

Uns Herausgebenden bleibt zum Schluss allen Mitwirkenden an dieser Schrift herzlichen zu danken. Speziell auch den evangelisch-reformierten Kirchgemeinden Stäfa, Männedorf und Hombrechtikon, die dieses Buchprojekt auch finanziell ermöglichten.

Stäfa, im Juli 2018

Im Namen der Herausgebenden:

Dr. Arnold Egli, Präsident der Evang.-ref. Kirchgemeinde Stäfa

Der Reformationsheld schwingt das effektivste Mittel gegen die Missbräuche seiner Kirche: die Bibel. Im Mittelalter wurden einträgliche Geschäfte mit Reliquien betrieben, sogar von Sünden und dem Fegefeuer konnte man sich und andere gegen Geld freikaufen. Damals kam es zu Missbräuchen dieser Praxis, indem Ablassse gegen Geld verkauft wurden und mancherorts behauptet wurde, die Vergebung der Sünden sei beim Kauf des Ablasses auch ohne die persönliche Reue gegeben. Daneben gab es verschiedene andere Missstände, sodass Theologen wie Martin Luther oder Huldrych Zwingli die Differenz zwischen kirchlicher Realität und den Massstäben der Bibel anprangerten.

Die Reformatoren kritisierten, dass die Kirche durch ihre missbräuchliche Ablasspraxis das Heil der Menschen nach eigenem Gutdünken verwalten und verteilen würde – nach reformatorischem Verständnis der Bibel ist es hingegen allein Gott, der den Menschen Vergebung zuspricht. Gottes gnädige Liebe konkretisiert sich im stellvertretenden Tod Christi am Kreuz. Der Zugang zu diesem Kreuz darf nicht von der Kirche und ihren Praktiken verstellt werden – dafür haben sich die Reformatoren eingesetzt.

Welche Auswirkungen hatte die Reformation in Zürich auf die Region, insbesondere auf die Orte am oberen Zürichsee? Wie kamen den Bewohnerinnen und Bewohnern von damals die reformatorischen Neuigkeiten zu Ohren und wie wurden die Bestrebungen aus Zürich auf der Landschaft aufgenommen? Das erste Kapitel beschäftigt sich mit diesen historischen Hintergründen.

Die Reformation am oberen Zürichsee

damals



EINBLICKE IN DIE REFORMATIONSGESCHICHTE AM OBEREN ZÜRICHSEEUFER

Martin Gabathuler

2017 wurde in Deutschland mit einem grossen Kirchentag im Mai der Reformation durch Martin Luther (1459–1530) gedacht. Der Augustinermönch, Doktor der Theologie und spätere Professor für Bibelauslegung hatte durch seine theologische Auseinandersetzung mit den Psalmen und den Paulusbriefen die Prinzipien «Allein Jesus Christus» (*solus Christus*), «Allein durch Gnade» (*sola gratia*), «Allein durch den Glauben» (*sola fide*), «Allein die Heilige Schrift» (*sola scriptura*) erarbeitet und mit seinen 95 an der Kirchentür von Wittenberg angeschlagenen Thesen gegen den Ablass und andere kirchliche Missstände grosse öffentliche Aufmerksamkeit erregt. Er forderte eine grundlegende Reform der Kirche, die Zugänglichkeit zur Bildung für alle, und nicht nur für den Klerus, die Abschaffung des Kirchenstaates und des Zölibats, die Begrenzung des Zinsnehmens und die Einführung einer geregelten Armenfürsorge.¹ Er verwarf das Papsttum, das katholische

1 An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung (1520).

Bischofsamt und das Sakrament der Priesterweihe, weil das Neue Testament das «allgemeine Priestertum» der Gläubigen lehre. Die Geistlichen sollten nur die Gemeinde leiten durch Unterricht, Seelsorge und im Gottesdienst. Und er forderte, dass jede Kirchgemeinde ihre Pfarrer und Lehrer selber wählen und abwählen dürfe.² Die sieben katholischen Sakramente (Taufe, Eucharistie, Firmung, Beichte, Krankensalbung, Priesterweihe, Ehe) reduzierte er auf Taufe, Abendmahl und Beichte, die Jesus im Neuen Testament selber eingesetzt habe.³ Schliesslich formulierte er, ein Christ sei durch den Glauben ein freier Herr über alle Dinge und durch die Liebe ein dienstbarer Knecht aller und jedermann untertan.⁴ Er brach mit der katholischen Kirche und veränderte auf lange Sicht die europäische christliche Religiosität grundlegend, nicht zuletzt auch durch seine Bibelübersetzung in die deutsche Sprache, die biblische Inhalte auch dem einfachen Volk zugänglich machte. Die durch Luthers Bestrebungen ausgelöste Bewegung wird nicht verständlich ohne seine ausgedehnte schriftliche Tätigkeit, und die Verbreitung dieser Schriften durch den um die Mitte des 15. Jahrhunderts erfundenen Buchdruck.

Reformation Anno Domini 1519: Von Zürich nach Hombrechtikon, Stäfa und Männedorf

«Die Reformation war eine Bewegung kirchlicher Selbst(auf)klärung. Anders als für ihr philosophisches und politisches Pendant zweieinhalb Jahrhunderte später stand nicht die Erleuchtung des

2 Dass eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu beurteilen und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen (1523).

3 Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche (1520).

4 Von der Freiheit eines Christenmenschen (1520).

menschlichen Verstandes im Zentrum, sondern die Rückbesinnung der Kirche darauf, wofür ihr ‹Herz brannte› (Lk 24,32).»⁵ Dem ist, was den innerkirchlichen Aspekt der Reformation betrifft, sicher zuzustimmen. Der Kampf der Reformatoren für die Befreiung von autoritären kirchlichen Strukturen und gegen eine amtskirchliche Bevormundung in seiner konkreten Umsetzung zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurde von den damaligen Zeitgenossen sehr wohl auch in weltlichem Sinne als Aufforderung zur Befreiung von allerlei ‹Beschwernissen› empfunden. Die Reformation darf deshalb auch im vorliegenden Fall nicht losgelöst von der politischen, sozialen und kulturellen Situation im Gebiet des heutigen Kantons Zürich betrachtet werden.

In dieser historischen Einleitung zur Einführung der Reformation in den drei Kirchgemeinden Hombrechtikon, Stäfa und Männedorf am oberen Zürichsee wird aufgezeigt, wann und in welcher Weise diese drei Gemeinden an der reformatorischen Bewegung im 16. Jahrhundert Teil hatten.

Die Aufnahme der reformatorischen Ideen in den drei Gemeinden ist meist nur indirekt in Streitigkeiten der Gemeinden oder von Einzelpersonen bezeugt, die Eingang in Gerichtsakten oder ‹Nachgänge›, d. h. Befragungen durch Abgesandte des Rats zur Beurteilung eines Falles, der zu einem Urteil führte, enthalten. Direkte Zeugnisse hingegen fehlen weitgehend, es wird deshalb ein breiter Zugang unter Berücksichtigung aller schriftlichen Quellen gewählt. In einem ersten Schritt werden die Kultur und Mentalität am Vorabend der Reformation beleuchtet. Diese Darstellung der Zeitumstände soll die Entwicklungen in unseren

5 Locher, Gottfried Wilhelm, Geleitwort zu: Die schweizerische Reformation. Ein Handbuch, hg. von Amy Nelson Burnett u. a., Zürich 2017, S. 9.

Gemeinden und ihre Verstrickungen in die Umwälzungen im 16. Jahrhundert verständlich machen. In einem zweiten Schritt wird dann nach Episoden oder Geschichten gefragt, die die Veränderungen während der Reformationszeit in unseren Gemeinden darzustellen vermögen. Dabei wird weniger auf Vollständigkeit geachtet, vielmehr werden zeittypische Entwicklungen und Ereignisse hervorgehoben.

Kultur und Mentalität am Vorabend der Reformation

In einem ersten Schritt ist es nötig, die für uns fremd erscheinenden Elemente oder Eigenarten der Kultur und Mentalität am Vorabend der Reformation zu betrachten und aufzuzeigen, wie anders die damaligen Zeitgenossen verglichen mit heute lebten und wo sie «der Schuh drückte».

Zürich und die Eidgenossen

Zur Reformationszeit war die Stadt Zürich in ein eidgenössisches Bündnissystem mit den weiteren Stadt- und Länderorten Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Zug, Basel, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen und Appenzell eingebunden.⁶ In gemeinsamen Zusammenkünften (den Tagsatzungen) wurden Fragen zu Kriegsfällen sowie rechtlichen, wirtschaftlichen und organisatorischen Aspekten der Verwaltung der gemeinsam verwalteten Territorien geklärt. Diese «gemeinen Herrschaften» hatten sie während der Phase des sogenannten Territorialisierungsprozesses, d. h. durch kriegerische Annektion oder Kauf von strategisch und wirtschaftlich wichtigen neuen Untertanengebieten im Laufe

6 Schmid, Regula, Die Schweizer Eidgenossenschaft vor der Reformation, in: Die schweizerische Reformation. Ein Handbuch, hg. von Amy Nelson Burnett u. a., Zürich 2017, S. 27–68.

des 15. Jahrhunderts erworben. Konfliktpotenzial zwischen den Verbündeten war reichlich vorhanden.

Besonders seit den Burgunderkriegen (1476) hatten sich die Eidgenossen als schlagkräftige und erfolgreiche Kämpfer einen Namen gemacht. Sie wurden als Söldner in den Diensten ausländischer Mächte sehr geschätzt. Oft kam es vor, dass eidgenössische Söldner im Dienste fremder Herren in sehr verlustreichen Auseinandersetzungen gegeneinander kämpfen mussten.

1502 verabschiedete die Tagsatzung den sogenannten Pensionenbrief. In ihm wurde der Militärdienst und die Verteilung der ausländischen Zahlungen geregelt. Dieser Ordnungsversuch zeigte aber keine nennenswerten Auswirkungen.

Der Friedensvertrag nach der verheerenden Niederlage der Eidgenossen in der Schlacht von Marignano 1515 beendete den eidgenössischen Einfluss in Norditalien. Die Eidgenossenschaft wurde fest im französischen Herrschaftsbereich mit einem exklusiven Soldvertrag verankert, dem sogenannten französischen Bündnis. Zürich galt als treuer Verbündeter Roms. Seine Beziehungen zum Papst waren erst 1512 im Zürcher Bündnisvertrag mit Rom nochmals bestätigt worden. Zürich weigerte sich also, dem französischen Bündnis beizutreten und noch mehr Männer in fremden Kriegen zu opfern.

Zürich und sein Untertanengebiet

Das Gebiet, das um 1500 bereits etwa die Grösse des heutigen Kantons umfasste, wurde von den städtischen Behörden verwaltet. In der Stadt lebten etwa 5000 Menschen. Der weitaus grösste Teil der Einwohner der Zürcher Herrschaft wohnte jedoch auf dem Land. Zwei halbjährlich wechselnde Bürgermeister, der Grosse und der Kleine Rat bildeten zusammen die Zürcherische Obrigkeit. In der Regel lagen Entscheidungen über Krieg und Frieden, Vertragsab-

schlüsse, Bürgerrechtserteilungen an fremde Herren, die Wahlen für gewisse Ämter sowie die Steuer- und Münzgesetzgebung beim Grossen Rat. Der Kleine Rat erledigte die laufenden Geschäfte. Als Exekutive war er die höchste Verwaltungsbehörde und wirkte auch als oberstes Gericht. Zur Vorbereitung und Durchführung ihrer Beschlüsse auch auf der Landschaft setzten die Räte zeitlich befristete Ad-hoc-Kommissionen ein, die sogenannten Verordneten. Huldrych Zwingli wurde nach Beginn der Reformation häufig in solche Verordnetenkommissionen delegiert.

Der Kleine Rat regelte die Verwaltung von Stadt und Landschaft mit seinen Mandaten (Verordnungen). Auf der Zürcher Landschaft beanspruchte die Stadt die Landes- und Gerichtshoheit. Die Landschaft war in Landvogteien oder Ämter und Vogteien unterteilt. Die Landvogteien wurden von Landvögten⁷ regiert, die auf einem Schloss innerhalb des ihnen anvertrauten Herrschaftsgebiets wohnten und für die administrativen Arbeiten, den Finanzhaushalt, für das Gerichts- und Militärwesen verantwortlich waren. Die Landvögte waren Stadtbürger. Sie wurden aus den Reihen des Kleinen Rates gewählt. Diese Landvögte besaßen in Vertretung des Zürcher Rats die hohe und niedere Gerichtsbarkeit, d. h. die Blutgerichtsbarkeit und damit das Aussprechen von Todesurteilen. An den Gerichtstagen und besonders, wenn Todesstrafen ausgesprochen wurden, mussten aber auch Abgeordnete der Stadt anwesend sein, die den korrekten Vollzug überwachten. Daneben existierten Obervogteien, die von einem Obervogt, der ebenfalls ein Stadtbürger sein musste und vom Grossen Rat gewählt wurde, geleitet wurden. Diese konnten mehrere oder auch nur eine Kirchgemeinde umfassen. Im Gegensatz zu den Landvög-

7 Mehr zu ihnen in der Herrschaft Grüningen siehe Diss. Doris Klee, Konflikte kommunizieren.

ten wohnten die Obervögte nicht in ihren Vogteien, sondern in der Stadt. Die Land- und Obervögte nahmen jährlich die Huldigungen dieser Dörfer entgegen. Die Dörfer mussten ihrem Land- oder Obervogt versprechen, ihm treu zu bleiben und seine Mandate und Weisungen einzuhalten. In den einzelnen Dörfern sassen Untervögte als Stellvertreter der Land- oder Obervögte. Sie waren z. B. für den Einzug der Steuern vor Ort oder von Bussgeldern für Vergehen der Gemeindebewohner verantwortlich. Sie besiegelten auch Handänderungen von Liegenschaften oder Gültverträge. Jährlich fanden in den Dörfern Gerichtstage statt, an denen die Dorfverfassungen (Dorffnungen) vorgelesen wurden. Diese Offnungen enthielten die Vereinbarungen der Dorfbewohner untereinander und ihre Beziehungen zur Herrschaft.

Zu den wichtigsten Forderungen des Stadtstaates Zürich an die Landgemeinden gehörte die Bezahlung der sogenannten Schirmsteuer für den Schutz der Landschaft gegen äussere Gefahren und die Verpflichtung zur Leistung von Kriegsdiensten auch in fernen Gebieten, das sogenannte Reisen.

Politisch gehörten die Gemeinden Esslingen, Oetwil am See, Stäfa und ein Teil von Hombrechtikon seit 1450 bis 1798 zur Obervogtei Stäfa. Der andere Teil von Hombrechtikon gehörte in dieser Zeit zur Herrschaft Grüningen. Männedorf bildete vom Zeitpunkt seines Erwerbs durch Zürich von den Österreichern 1405 bis 1798 eine eigene Obervogtei.

Ein wichtiges Instrument, das Landvolk von der Sachlage und den Anschauungen der Obrigkeit zu unterrichten und sich gleichzeitig auch der Zustimmung des Landvolks zu versichern, waren die sogenannten Fürträge. Diese Volksanfragen gingen möglicherweise aus den früheren, seit 1401 gesetzlich vorgeschriebenen Befragungen der Konstaffel und der Zünfte in der Stadt Zürich hervor. Sie kamen in einer Zeit auf, «wo das Landvolk selbst sich